

## Erinnerung an einen allerletzten Gesprächsversuch im Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands

Karol Kubicki (1926–2019)

Vom 4. bis zum 8. Oktober 1947 fand im Berliner Admiralspalast der letzte „gesamtdeutsche Schriftstellerkongress“ statt, an dem ich teilnahm. Er war vom „Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands“ einberufen worden, also quasi auf Initiative von Johannes R. Becher. Den Vorsitz nahm die greise alte Dame Ricarda Huch wahr, die die ganze Zeit über ehern schwieg. Angereist waren unter anderem Anna Seghers aus Mexico sowie der von mir wenig geschätzte Hans Mayer aus der Schweiz. Auch Friedrich Wolf war unter den Teilnehmern. Die Ost-West-Auseinandersetzung begann heftig zu werden, als Melvin Jonah Lasky eine gezielte Attacke gegen die Kommunisten ritt, die in ihrem Herrschaftsbereich die Freiheit des Wortes schamlos unterdrücken würden. Nach dreißig Minuten brodelte der ganze Saal. Die Geister trennten sich, und der Kongress blieb somit ein erster und letzter Versuch einer gemeinsamen Politik.

In der Folge wurde auf Betreiben Laskys der „Kongress für Kulturelle Freiheit“ als Dauerinstitution im Amerikanischen Sektor installiert und die Zeitschrift *Der Monat* geboren. In deren Impressum steht als Programm: „Der Monat soll als Forum einer offenen Aussprache und Auseinandersetzung auf der Grundlage freier Meinungsäußerung dienen und beabsichtigt, einer möglichst großen Zahl verschiedener Stimmen aus Deutschland und allen Teilen der Welt Gehör zu verschaffen.“

Ich selbst verließ damals den Schriftstellerkongress unter dem Eindruck, dass man – dank der kommunistischen Stur- und Starrheit – nicht mehr aufeinander zugeht, sondern auseinanderdriftete, überall und allenthalben. Zu dieser Zeit glaubte ich schon mit keiner Faser mehr daran, dass es zwischen Ost und West irgendwelche Brücken geben könne. Sie wurden vom Osten ignoriert und konnten von uns nicht ohne Selbstaufgabe betreten werden.

Ein zweites Ereignis in diesem Zusammenhang war eine geheime Sitzung im Kulturbund, über die bis heute nirgends berichtet wurde. Da inzwischen aber 62 Jahre – und auch die DDR – vergangen sind, darf man vielleicht doch darüber berichten.<sup>1</sup>

Dr. Günther Birkenfeld, der Chefredakteur der damals einflussreichen Jugendzeitschrift *Horizont* und Vizepräsident des Kulturbundes – schrieb am 30. März 1948 folgenden Brief:

„30.03.1948

*Rundschreiben an Herrn Herbert Roch, Herrn August Scholtis, Herrn Kubicki, Stanislaw jun., Fräulein Ingeborg Euler und Frau Birkenfeld.*

*Am Freitag, den 2. April am Abend, wahrscheinlich um 19 Uhr, findet im Klub der Kulturschaffenden eine interne Zusammenkunft mit dem jungen Dresdner Dichter Wolfgang Paul statt, die von Johannes R. Becher im Anschluß an seinen Brief an Wolfgang Paul*

---

<sup>1</sup> Karol Kubicki, Matrikelnummer 1 der Freien Universität Berlin, hatte diese Erinnerung am 4. Februar 2011 Jochen Staadt zugesandt, der sie leider damals unter einem Stapel Papier verlegt hatte. Nun ist das interessante Zeitzeugenstück beim Aufräumen wieder aufgetaucht.

*angeregt wurde. Becher hat mich gebeten, von unserer Seite noch einige Teilnehmer zu benennen, und ich habe die oben genannten Freunde unseres Kreises vorgeschlagen.*

*Zur näheren Orientierung, worum es eigentlich geht, schicke ich hier in der Anlage Horizont Heft 24/1947 mit, in dem mein Brief an Wolfgang Paul erschien „Flucht aus der Gegenwart“ und die Antwort von Wolfgang Paul im Horizont Heft 4/1948, Seite 9, „Flucht aus der Oberflächlichkeit“. In dieser Antwort hat Paul u. a. den Kulturbund und auch Becher scharf angegriffen, worauf ich in einem Nachwort schon kurz eingegangen bin. Daraufhin hat Becher einen ausführlichen Brief an Wolfgang Paul geschrieben, dessen wesentliche Teile wir in Horizont Heft 6 Seite 7 veröffentlicht haben. Unmittelbar anschließend folgen Teile aus der Dichtung „Dresdner Requiem“ von Wolfgang Paul, das zum Karfreitag im Landessender Dresden uraufgeführt werden sollte, in letzter Minute aber von der SMA verboten wurde, nachdem der russische Stadtkommandant Wolfgang Paul persönlich hatte kommen lassen und ihm aufgrund seiner in Dresden erschienenen Theaterkritiken und seiner Veröffentlichungen in westlichen Blättern, darunter auch aufgrund seines Artikels im Horizont Heft 4/1948, eine Art letzter Verwarnung erteilt hatte.*

*Becher hatte nach Erscheinen dieser Antwort von Wolfgang Paul im Horizont vorgeschlagen, daß mit ihm ein öffentliches Gespräch im Kulturbund stattfinden sollte. Ich hatte Wolfgang Paul nahegelegt, diese öffentliche Diskussion zuzusagen, da es für ihn gegenüber Dresden im Augenblick eine starke moralische Stütze bedeuten mußte. Er hatte dann auch zugesagt, ferner waren als Diskussionsteilnehmer Ingeborg Euler und ich selbst vorgesehen. Inzwischen aber stellte Becher fest, daß die andere Seite, besonders Harich, diese Diskussion zu einer rein politischen Auseinandersetzung machen wollte. Außerdem haben über diese von Becher geplante Veranstaltung auch zwischen dem Dresdner Kulturbund und der Berliner Leitung Vorgänge gespielt. Becher hat auf sehr faire Weise sich für Wolfgang Paul eingesetzt und hat erreicht, daß sein „Dresdner Requiem“ zur Uraufführung wieder freigegeben wurde. Becher hat nun ferner vorgeschlagen, daß keine öffentliche Diskussion stattfindet, da er annimmt, daß Wolfgang Paul mit Rücksicht auf seinen Dresdner Wohnsitz und auf die Dresdner Vorgänge sich nicht frei äußern kann, während die Gegenseite schonungslos über ihn herfallen würde. Er hat deshalb vorgeschlagen, daß am Freitagabend ohne Presse und nur in einem Kreise, den er persönlich einlädt, eine Aussprache mit Wolfgang Paul stattfindet, die dann von allen Seiten rückhaltlos und ohne alle Hemmung geführt werden kann.*

*Es geht hier um ziemlich grundsätzliche Dinge und nicht mehr nur um den Fall Wolfgang Paul, und ich bitte deshalb unsere oben genannten Freunde, sich anhand des beigefügten Materials über den Fall genau zu informieren und am Freitagabend ohne jede Rücksicht den eigenen Standpunkt zu den grundsätzlichen Problemen einer freien oder gelenkten Kultur usf. vorzubringen.*

*Mit den besten Grüßen“*

Man muss sich bewusst machen, dass die Lage Berlins zu dieser Zeit schon auf Messers Schneide stand, was mit dem Beginn der Blockade kurze Zeit später weltweit offenbar wurde, und dass die Alliierten keine mehr waren. Der Kalte Krieg stand vor der Tür.

Becher verfolgte im Kulturbund dennoch unverdrossen die Herstellung eines geistigen Freiraumes für die Intelligenz, den er gegen die Kulturpolitik der Apparatschiks der SED abzuschirmen versuchte. Norman M. Naimark bemerkt dazu: „Die meisten Kulturschaffenden standen den Behauptungen der Sowjets, Vertreter einer überlegenen Kultur zu sein, äußerst skeptisch gegenüber“ und verweist nachfolgend auf die Bemerk-

kung von Klaus Gysi: „Die Intelligenz sei in der Frage der ‚Freiheit des Worts‘ besonders empfindlich und neige daher zu Zeitungen aus dem Westen, die so gut wie alles veröffentlichten, statt die von den Sowjets geförderten Zeitungen zu lesen, die fast alles zensierten.“ Zudem bemerke Becher: „Für die deutsche Intelligenz seien nicht so sehr die sowjetische Politik und deren Rezepte das Problem, sondern vielmehr die Kommunistische Partei Deutschlands, die diese Politik mit geringem Feingefühl in die deutsche Realität umsetze.“

So traf man sich im Roten Salon des Kulturbundes in der Jägerstraße, durchaus im Bewusstsein, frei heraus reden zu können. Becher hatte einleitend volle Vertraulichkeit zugesichert und alle Teilnehmer zum Stillschweigen verpflichtet, was offenbar selbst von Harich eingehalten wurde. Allerdings bin ich mir dennoch sicher, dass schriftliche Berichte an die SED und die Russen gegangen sind. Auffälligerweise hatte Klaus Gysi den ganzen Abend über geschwiegen. Die spitze Zunge führte überwiegend Harich, den wir schon damals heftig ablehnten. Natürlich konnte es keine gemeinsame Auffassung zu dem Problem der freien Meinungsäußerung geben. Jedenfalls schlug sich die Birkenfeldsche Truppe eisern und hielt die Fahne der freien Meinung hoch.

Die Sitzanordnung war u-förmig. In der Mitte des Quertisches saß Wolfgang Paul. Links neben ihm Birkenfeld und seine Frau, rechts neben ihm Becher und Klaus Gysi. An dem Gespräch hatten auf Seiten des *Horizont* – außer den im Brief Birkenfelds genannten – meines Erachtens noch Eduard Grosse jun., Herbert Kundler und ein Jungredakteur namens Harald Müller teilgenommen. Sie alle saßen am Längstisch auf der Birkenfeldschen Seite, ich im inneren Teil des „U“, mit dem Rücken zur Gegenseite. Auf Seiten Bechers, Klaus Gysis und Wolfgang Harichs waren noch einige, die ich nicht kannte und deren Namen ich mir nicht gemerkt habe. Etwas später erschienen auf der linken Seite noch Ernst Rowohlt, der ebenfalls die ganze Zeit über schwieg, sowie der gerade aus der russischen Gefangenschaft zurückgekehrte Graf von Einsiedel, bekannt als einer der prominenten Unterzeichner des Aufrufs des Komitees Freies Deutschland. Er platzierte sich zur Becher-Fraktion, aber nach innen, so dass wir fast Rücken an Rücken saßen und – zurückgelehnt – bequem miteinander flüstern konnten. Einsiedel, dem die ganze Lage in Berlin noch völlig unklar war, lehnte sich zurück und fragte mich leise, wie das denn mit den Sektoren so wäre, und ich riet ihm, lieber noch heute als morgen in den Westen zu wechseln, was er nach kurzer Zeit auch pressewirksam tat.

An dem Abend wurde aber Fraktur geredet, und die Differenzen im Demokratieverständnis zwischen beiden Seiten traten deutlich zu Tage. Paul hatte – soweit ich mich erinnere – auch eine Kurzgeschichte verfasst. Er schilderte in dieser, wie ein paar alte Leute mit einem „Volkswagen“ – so nannte man damals die kleinen Karren mit Rädern von etwa zehn Zentimeter Durchmesser – aus dem Amerikanischen in den Sowjetischen Sektor wechselten und dabei unbewusst ihre Haltung änderten. Im Amerikanischen Sektor noch aufrecht gehend, verfielen sie nach dem Sektorenwechsel in eine geduckte Haltung mit sogenanntem „Deutschen Blick“, das heißt, lauernd, auch nach hinten die Umgebung nach Unsicherheiten absuchend.

Das fasste die linke Seite natürlich als profunde Provokation auf, die rechte dagegen als Tatsachenbeschreibung. Zwischen beiden Parteien war der Dissens nicht mehr zu überbrücken. Es gab keine gemeinsame Auffassung mehr, nicht mehr jetzt – 1948.